

Die Rolle der deutschen Standardsprache in der deutschsprachigen Schweiz

Radim MAŇÁK

Abstract

The Role of the Standard German Language in German Speaking Switzerland

This article examines the use of the standard German language in German speaking Switzerland with focus on the spoken language. It brings to attention sociolinguistic concepts of the Swiss language environment and the role of the standard German language in Switzerland. The goal of the article is to evaluate the role of the standard German language in German speaking Switzerland on the base of theoretical assumptions and empirical research. The article presents the results of an analysis which was performed on the examples of TV broadcast of the Swiss television.

Keywords: diglossia, bilingualism, standard language, dialect, variety

0. Einleitung

Der folgende Artikel geht der Frage nach, ob Standarddeutsch für deutschsprachige Schweizer eine Fremdsprache ist. Dabei werden verschiedene Konzepte und Ansichten vorgestellt und anhand einer empirischen, auf Analysen von Sendungen des Schweizer Fernsehens basierten Untersuchung die Rolle der deutschen Standardsprache in der deutschsprachigen Schweiz bewertet.

1. Theoretische Ausgangspositionen

Soziolinguistisch handelt es sich um den Streit zwischen zwei Konzepten: Diglossie und Bilingualismus. Für die Vertreter der Diglossie sind die in der Deutschschweiz gesprochenen Dialekte ebenso wie die deutsche Standardsprache Varietäten des Deutschen und damit keine Fremdsprache. Für die Verfechter der Bilingualismus-Hypothese hingegen handelt es sich beim Schweizer Alemannischen auf der einen Seite und dem Standarddeutschen auf der anderen um unterschiedliche Sprachen (Hägi/Scharloth 2005:22).

1.1 Sprachkonzepte für die Deutschschweiz

Die Schweizer selbst haben keine klare Stellung dazu. Es wird oft behauptet, dass die Mehrheit der Deutschschweizer Standarddeutsch als eine Fremdsprache empfindet. Die Ergebnisse der Studie von Hägi/Scharloth bestätigt auf den ersten Blick diesen Befund, 79 % der Befragten stimmten der

Behauptung zu, Standarddeutsch sei für Deutschschweizer die erste Fremdsprache. Ein anderes Antwortverhalten zeigt sich aber, wenn man die Reaktionen auf die Aussage „Hochdeutsch ist für mich eine Fremdsprache“ betrachtet. Dass Standarddeutsch für sie persönlich eine Fremdsprache sei, gaben nur 30 % der Befragten an. Es gibt also eine tiefe Kluft zwischen der Einschätzung der allgemeinen Lage und dem persönlichen Erleben. Es muss aber auch angeführt werden, dass 36 % der Befragten erklärten, sich gehemmt zu fühlen, wenn sie Standarddeutsch sprechen. Mehrheitlich (52 %) lehnten sie aber den Vorschlag ab, dass Schweizerdeutsch als Nationalsprache anerkannt werden soll (Hägi/Scharloth 2005:27).

Viele Domänen (Situationstypen) sind „monovarietätisch“, d. h. sie bieten keine Wahlmöglichkeit zwischen Dialekt und Standardvarietät. Es entsteht der Eindruck, dass in der Schweiz die Standardvarietät mit wenigen Ausnahmen auf den schriftlichen Sprachgebrauch beschränkt ist, während im mündlichen Sprachgebrauch für die meisten Domänen das Dialektsprechen die Norm ist. Dieser Sachverhalt wird durch den Terminus „mediale Diglossie“ ausgedrückt, der die Orientierung der Varietätenwahl hauptsächlich am Medium des Sprachgebrauchs (mündlich/ schriftlich) zum Ausdruck bringt.

Schriftlich spielt der Dialekt eine größere Rolle als in den anderen Zentren des Deutschen, wenngleich eine geringere als das Schweizerstandarddeutsch.

In der deutschsprachigen Schweiz sprechen alle Einheimischen Dialekt, und zwar in allen Situationen außer den wenigen besonders förmlichen. Die deutschsprachige Schweiz ist im Hinblick auf das Dialektsprechen eine homogene soziale Gruppe mit großer Binnenkonformität und starker Außenabgrenzung. Es gibt keinen Unterschied zwischen den sozialen Schichten bezüglich der Sprachvarietäten. Die Schweizer selbst behaupten, dass ihnen das Standardsprechen schwerfällt.

Allerdings spricht nicht jeder Schweizer umgekehrt auch gleichermaßen Standarddeutsch. Es gibt in der Kompetenz des Standardsprechens und Standardschreibens ähnliche soziale Unterschiede wie in Deutschland und Österreich. In der Schweiz beherrschen die höheren sozialen Schichten die Standardvarietät im Durchschnitt besser als die unteren.

Die geringen Unterschiede zwischen den Dialekten gewährleistet das weitgehende gegenseitige Verstehen bei interdialektalen Kontakten und erfordert fast keine Anpassung an den Dialekt des Gesprächspartners. In der Schweiz ist die übliche Kommunikationsform über die Dialektgrenzen der „polydialektale Dialog“, während in Deutschland das Umschalten auf die Standardvarietät weit verbreitet ist.

Das Schwyzertütsche hat sogar eine ähnliche Funktion wie Nationalhymne und Staatsflagge, nämlich als Symbol für die nationale Autonomie der Schweiz. Für das Individuum symbolisiert es die Zugehörigkeit zu den Schweizer Bürgern, also seine nationale Identität. Laut Verfassung der Schweiz ist aber das Deutsche und nicht das Schwyzertütsche die Nationalsprache der Schweiz. Insbesondere erhält das Schwyzertütsche durch die Schweizer Verfassung keine Vorrangstellung vor dem Schweizerhochdeutschen (vgl. Ammon 1995:290–296).

Laut Arquint (1984:101) stehen Mundart und Standardsprache „in der deutschen Schweiz in einem typischen Diglossie-Verhältnis.“ Das Diglossie-Konzept wird auch von Peter Sieber und Horst Sitta unterstützt. Sie betonen, dass es sich mehr um eine politische Frage handelt und sie plädieren dafür, Standarddeutsch nicht als Fremdsprache zu bezeichnen. Zu dieser Überzeugung führt sie vor allem die feste Verankerung des Standarddeutschen in medial schriftlichen Domänen (zitiert nach Hägi/Scharloth 2005:22). Der folgende Abschnitt erklärt, was die Diglossie bedeutet.

Man kann das ganze deutsche Sprachgebiet nach sprachsoziologischen Gesichtspunkten in die folgenden drei Regionen einteilen:

- „Im Norden die Region des Dialektschwunds,
- in der Mitte und im Südosten die Region des Dialekt-Standard-Kontinuums,
- im Südwesten die Diglossie-Region“ (Ammon 1995:284–285).

Die Diglossie-Region ist auf die Region des Alemannischen beschränkt, sie umfasst die gesamte Deutschschweiz, Liechtenstein und Vorarlberg.

Der Terminus Diglossie wird auf Charles Ferguson zurückgeführt, der diesen Begriff 1959 im Zusammenhang mit vier Ländern benutzte – der Schweiz, Griechenland, der arabischen Welt und Haiti. In der Schweiz kann man allerdings nur die deutsch- und italienischsprachigen Teile als diglottisch bezeichnen. Ferguson wählte auch spezielle Bezeichnungen für die Varietäten einer Diglossie – hohe Varietät („high variety“ H) und niedrige Varietät („low variety“ L). Einige von Ferguson definierte Eigenschaften der Diglossie sind aber problematisch. Nach Ferguson müsste dem Schweizerhochdeutschen (H) ein deutlich höheres Prestige zukommen als dem Schwyzertütschen (L), was besonders in der Schweiz nicht gilt. Den Dialekten wird ein höheres Prestige zugesprochen. Es ist nur einer der Gründe dafür, warum der klassische Diglossiebegriff mit der Sprachsituation in der Schweiz nicht voll übereinstimmt (Ammon 1995:284–285).

Für den Bilingualismus, also für den Fremdsprachencharakter, plädiert z. B. Arthur Baur. Als Argumente dienen ihm die Ausgebautheit des Schweizerdeutschen und der große Abstand zwischen Standarddeutsch und den Dialekten. „Demnach unterscheiden sich Standarddeutsch und die in der Schweiz gesprochenen alemannischen Dialekte in Lautung, Grammatik und Lexik so stark, dass es gerechtfertigt ist, sie als eigenständige Sprache zu bezeichnen“ (zitiert nach Hägi/Scharloth 2005:22). Das Konzept des Bilingualismus hat seinen Ursprung in der Spracherwerbsforschung und diente zunächst der Bezeichnung der Kompetenz mehrsprachiger Individuen. Als mehrsprachig gilt, „wer sich irgendwann in seinem Leben im Alltag regelmäßig zweier oder mehrerer Sprachvarietäten bedient und auch von der einen in die andere wechseln kann“ (ebd.:34–35). Später wurde von einem kollektiven Multilingualismus gesprochen. Es wird zwischen einem offiziellen und einem de-facto-Multilingualismus unterschieden. Offiziell multilinguale Gesellschaften werden zu solchen durch Gesetz oder Anordnung erklärt, indem verschiedene Amtssprachen zugelassen werden. Es ist aber nicht nötig, dass die Sprecher tatsächlich mehrere Sprachen beherrschen. De-facto-Multilingualismus „liegt nur dann vor, wenn eine Vielzahl der Sprecher tatsächlich mehrere Sprachen beherrschen“ (ebd.:34–35). Dies ermöglicht die Applikation auf die Deutschschweiz, in der zwei Sprachen im Sinne eines de-facto-Bilingualismus existieren: Alemannisch und Standarddeutsch. Die Verfechter der Bilingualismus-Hypothese stellen fest, dass Standarddeutsch und das Alemannische in der Schweiz als verschiedene Sprachen zu werten seien (ebd.:34–35).

Hägi und Scharloth schlagen das dritte Konzept vor, und zwar das Konzept der Sekundärsprache. „Bei der Primärsprache handelt es sich um das von der überwiegenden Mehrheit der Sprecher zuerst erlernte Idiom“ (ebd.:40–43). Der Erwerb der Sekundärsprache erfolgt teilgesteuert und wird seltener verwendet, gehört jedoch im Gegensatz zu einer Fremdsprache zum Alltag. Die Angehörigen der Sprachgemeinschaft halten häufig ihre eigene produktive Kompetenz für defizitär. Die Sekundärsprache ist „voll ausgebaut und standardisiert und hat eine größere kommunikative Reichweite als die Primärsprache“ (ebd. 2005:40–43). Die Verteilung des Sprachprestiges ist stark abhängig von der Gebrauchssituation. In sprachsystematischer Perspektive beeinflussen sich die Sprachen gegenseitig. Die Besonderheit der Deutschschweiz liegt nun darin, dass die Sekundärsprache in mindestens zwei Varietäten Verwendung findet: der schweizerischen und deutschen Variante. „Während die Standardvarietät Deutschlands eher mit Ausland identifiziert wird, hat das Schweizerhochdeutsch, in den vorgesehenen Situationen angewendet, für die meisten Deutschschweizer weniger Fremdes“ (ebd.:40–43).

1.2 Rolle der Standardsprache in der Deutschschweiz

In der Deutschschweiz finden zwei Formen der deutschen Sprache Verwendung: die Standardsprache und die schweizerdeutsche Mundart. Dabei werden die Sprachformen immer deutlich voneinander unterschieden, Misch- und Übergangsformen gibt es kaum. Die Standardsprache ist die

Sprachform, die vor allem geschrieben und gelesen wird. Ihr mündlicher Gebrauch beschränkt sich auf wenige Gelegenheiten in der Schule, den Massenmedien und der öffentlichen Rede.

Die Mundart (Schwyzertütsch), ist die Umgangssprache aller sozialen Schichten. Sie wird aber nur selten geschrieben und wenn, dann meist von jüngeren Leuten in ihrer privaten Korrespondenz mit individueller Orthographie (Siebenhaar/Wyler 1997:9).

Die Existenz der Helvetismen ist den Schweizern und auch Nichtschweizern weniger bewusst als die Existenz des Schwyzertütsch. Es gibt oft die falsche Vorstellung, dass nur eine einheitliche Standardsprache im deutschen Sprachgebiet existiert. Typischerweise beschränken sich Reiseführer über die Schweiz nur auf Bemerkungen über das Schwyzertütsche, ohne die Helvetismen zu erwähnen (Ammon 1995:306). Im kollektiven Sprachbewusstsein der Deutschschweizer hat sich die Einsicht noch nicht verbreitet, dass das Schweizerhochdeutsch als eine nationale Varietät des Standarddeutschen in der Linguistik anerkannt ist (Hägi/Scharloth 2005:27).

Die Helvetismen spielen dennoch in gewissen Grenzen eine ähnliche Rolle für das Nationalbewusstsein der Schweizer wie der Dialekt. Es wird die Ablehnung der Sprachspezifika anderer nationaler Zentren der deutschen Sprache gebildet, vor allem der Teutonismen (Ammon 1995:306).

Es gibt zwei Gründe für die negative Einstellung gegenüber der gesprochenen Standardsprache. Zum einen ist die Standardsprache die Sprache des schulischen Unterrichts. Die Standardsprache wird aufgefasst als Schulsprache, als die Sprache, in der Lehrinhalte vermittelt werden, in der Fehler gemacht werden und in der geprüft wird. Andererseits ist die Hochsprache für viele Schweizer auch die Sprache der Deutschen, denen im Allgemeinen nicht besonders viel Sympathie entgegengebracht wird (Siebenhaar/Wyler 1997:9).

Die schweizerischen Sprachbesonderheiten sollen zur Bewahrung schweizerischer Identität beitragen. Ein spezifisches Schweizerhochdeutsch, neben dem Dialekt, erscheint als zweite sprachliche Absicherung der Nationalidentität (Ammon 1995:306).

Nicht jedes von Deutschschweizern gesprochene Hochdeutsch ist aber tatsächlich normgerecht. Ein Bewusstsein für Schweizerhochdeutsch und seine Gleichberechtigung neben dem deutschländischen Standard muss noch geschaffen werden, und damit ein selbstbewussterer Umgang mit der Standardsprache auch im mündlichen Ausdruck. Dies könnte auch die Kommunikation mit nicht-deutschsprachigen Schweizern entkrampfen.

„Allgemein ist davon auszugehen, dass Deutschschweizer Kinder zuerst alemannisch sprechen können, ehe sie 2 bis 4 Jahre später Kompetenz im Standarddeutschen erwerben“ (Hägi/Scharloth 2005:33). Neben dem Vorlesen spielen bei diesem Erwerb vor allem die audiovisuellen Medien eine wichtige Rolle. In der Schule wurde bislang erst ab dem dritten Schuljahr im Unterricht konsequent Standarddeutsch gesprochen. Dies entspricht dem Alter, in dem in anderen Ländern mit der schulischen Vermittlung der Fremdsprachen begonnen wird. Die Schüler in der Schweiz verfügen bereits über eine relativ weitreichende Kompetenz im Standarddeutschen. Bemerkenswert ist, dass der Erwerb aktiver sprechsprachlicher Kompetenz durch die Schule offenbar gebremst wird. Es kommt zur Ausbildung einer negativen Einstellung, vor allem im Übergang vom 7. zum 8. Lebensjahr, die den Gebrauch auf wenige stark geregelte Domänen einschränkt (ebd.:33), die im Kapitel 2.3 vorgestellt werden.

In Bezug auf die mündliche Kommunikation ist Standarddeutsch doch partiell eine Fremdsprache, was in Kursen für Deutsch als Zweitsprache in der Schweiz Frustration auslöste, da die gelernte Sprache nicht unbedingt angewandt werden kann (ebd.:39). Durch das ständige Nebeneinander von Schweizerdeutsch und Standarddeutsch in der deutschen Schweiz steigen die Anforderungen an die anderssprachigen Schweizer. Für die Romands und die Südschweizer bedeutet Deutsch als Zweitsprache eigentlich zwei Sprachen: Standarddeutsch für den schriftlichen Verkehr und einen Teil der mündlichen Kommunikation und Schweizerdeutsch für den Großteil der mündlichen Verständigung. Damit sind sie den Deutschschweizern gegenüber, für die Französisch und Italienisch nur eine Sprache bedeuten, benachteiligt. Dieser Aspekt der schweizerischen Mehrsprachigkeit

wird von der staatlichen Politik als Fakt bezeichnet. Es wird keineswegs geleugnet, dass sich aus dieser Situation für alle Schweizer Probleme ergeben (Dürsmüller 1996:29).

1.3 Die Geltungsbereiche der gesprochenen Standardsprache

Die mündliche Verwendung des Schweizerhochdeutschen ist weitgehend auf die folgenden Domänen beschränkt:

- „Schulunterricht, vor allem in der Sekundarstufe,
- Hochschulunterricht (Vorlesungen und Seminare),
- National- und Ständerat sowie die Kantonsparlamente,
- Nachrichtensendungen, vor allem überregionale,
- Kirchen“ (Ammon 1995:293).

In den informellen Gesprächen wird in der Regel Dialekt gesprochen, und zwar über alle Themen. Beispielsweise sprechen Professorin und Student in der Sprechstunde durchaus Dialekt miteinander (Ammon 1995:293).

In den beiden Kammern des Parlaments sprechen die Deutschschweizer Volksvertreter Standarddeutsch, weil hier Mitglieder aus anderssprachigen Landesteilen vertreten sind. In den legislativen Versammlungen der mehrsprachigen Kantone Wallis, Freiburg und Graubünden sprechen die deutschsprachigen Volksvertreter auch Standardsprache. Die Legislativen der übrigen einsprachig deutschschweizerischen Kantone verhalten sich unterschiedlich. Tendenziell sind es die größeren Kantone, die Schriftdeutsch als Verhandlungssprache vorschreiben.

In der Verwendung der Standardsprache sind die staatlichen Sender von den privaten Lokalsendern zu unterscheiden. Nachrichten und offizielle Durchsagen wie Fahndungsaufrufe, Vermisstenmeldungen und Meldungen zur Verkehrslage werden in der Standardsprache vorgelesen. Die Programmschaffenden sind in der Wahl der Sprachform keinen Reglementierungen unterworfen. Diskussionen und Talk-Shows werden meist in der Mundart geführt. Über den Sport wird in den staatlichen Fernseh- und Radioprogrammen meist in der Standardsprache berichtet (Siebenhaar/Wyler 1997:18–20).

Die Schule ist der Ort, wo am meisten Standardsprache gesprochen wird. Viele Schweizer haben ein belastetes Verhältnis zur Standardsprache, gerade weil sie zur Schule gehört. Die Unterrichtssprache ist Standarddeutsch, aber nur während der Unterrichtsstunde. Besprechungen mit den Schülern nach der Stunde, organisatorische Bemerkungen und die Gespräche zwischen den Lehrkräften in der Pause finden in der Mundart statt. Die Schule ist sogar der Ort, wo sich die Bewegung zum Dialekt hin am deutlichsten spüren lässt (ebd.:22).

In den Veranstaltungen der Kirche, im Gottesdienst und in der Sonntagspredigt wird die Standardsprache verwendet. In der Armee hat die Standardsprache im mündlichen Gebrauch viel an Bedeutung verloren. Heute beschränkt sich die Standardsprache auf standardisierte Befehlsformen des Exerzierens und des Waffendrills (Wyler 1992:21–22).

2. Situation im Schweizer Fernsehen

Die heutige Sprachsituation wird am Beispiel des Schweizer Fernsehens analysiert.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Analyse steht die schweizerische Varietät der deutschen Standardsprache, vor allem in soziolinguistischer Hinsicht. Die Hauptvoraussetzung ist, dass die Art und Weise und das Ausmaß des standarddeutschen Sprachgebrauchs im Fernsehen den Sprachgebrauch in der Schweizer Gesellschaft widerspiegelt.

2.1 Methodische Vorgehensweise

Es wurden Aufnahmen von Sendungen des Schweizer Fernsehens gemacht, wobei als Quelle für die Analyse das Internetarchiv diente. Es wurden Sendungen betrachtet, die im Zeitraum von März bis Mai 2010 ausgestrahlt wurden.

Für die Zwecke der Analyse werden die Sendungen in einzelne Bereiche geteilt, die separat analysiert werden. Es handelt sich um folgende Bereiche:

- offizielle Informationen,
- Wirtschaft,
- Diskussionen,
- aktuelles Leben,
- Unterhaltung.

In jedem Bereich wurde eine Sendung ausgewählt und es wurden zehn Aufnahmen von dieser Sendung im Zeitraum von März bis Mai 2010 untersucht. Das Hauptkriterium war dabei der Gebrauch des Standarddeutschen. Die Einzelheiten und Besonderheiten der gesprochenen schweizerischen Mundarten stehen nicht im Mittelpunkt der Analyse. Wie sich aus den theoretischen Voraussetzungen ergibt, gibt es in der Deutschschweiz kein Dialekt-Standard-Kontinuum. Die Standardsprache und die deutschschweizerische Mundart sind immer deutlich voneinander unterschieden. Es wird also davon ausgegangen, dass man diese zwei Sprachformen aufgrund des Abhörens bestimmen kann.

In dieser Hinsicht werden die untersuchten Sendungen folgendermaßen quantitativ klassifiziert:

- nur Standardvarietät der deutschen Sprache benutzt,
- nur Nonstandardvarietät benutzt,
- teilweise Standardvarietät, teilweise Nonstandardvarietät benutzt.

Dabei wird als Standardvarietät die schweizerische, deutsche und österreichische Standardvarietät des Deutschen betrachtet. Als Nonstandardvarietät werden die deutschschweizerischen Mundarten betrachtet.

In der nächsten Phase der Analyse werden die qualitativen Aspekte des Standarddeutschgebrauchs untersucht. Diese Phase soll die Frage beantworten, in welchen Situationen die Schweizer Sendungen die Tendenz aufweisen, Standarddeutsch zu benutzen. Auf der Basis der theoretischen Kenntnisse wird vorausgesetzt, dass in folgenden Situationen überwiegend Standardvarietät gesprochen wird: Formalität, Kontakt mit Deutschsprachigen aus anderen Ländern, Gepflogenheit und andere Gründe, die aus der Analyse hervorgehen.

In der letzten Phase werden die Daten aufgrund der Induktion und Synthese auf die Beschreibungen der gegenwärtigen Sprachsituation und die Bewertung der Rolle der Standardsprache in der Schweiz umgesetzt.

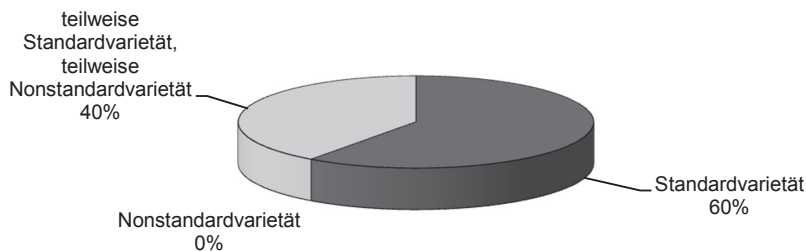
2.2 Interpretation der Ergebnisse nach einzelnen Bereichen

Der folgende Text beschreibt und interpretiert die Ergebnisse in den einzelnen ausgewählten Bereichen: offizielle Informationen, Wirtschaft, Diskussionen, aktuelles Leben und Unterhaltung.

2.2.1 Offizielle Informationen

In diesem Bereich der Analyse wurde die Hauptnachrichtensendung des Schweizer Fernsehens ‚Tagesschau‘ gewählt, die auf dem Sender SF1 gesendet wird. Die Sendung ‚Tagesschau‘ stellt die offizielle Nachrichtensendung dar, die vor allem eine Informationsfunktion hat. Es wurden 10 Sendungen der Tagesschau im Zeitraum von 1. März 2010 bis 25. April 2010 in der gesamten Länge von 245 Minuten und 15 Sekunden aufgenommen.

Die Sprachgebrauchsverteilung kann man in Graph 1 beobachten, dem man entnehmen kann, dass bei 60 % der Sendungen der ‚Tagesschau‘ nur Standarddeutsch benutzt wurde.



Graph 1: Sprachgebrauchsverteilung im Bereich ‚Offizielle Informationen‘

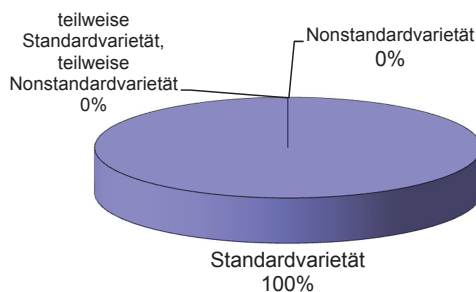
Bei den restlichen 40 Prozent ist neben dem Standarddeutsch auch Mundart zu hören, aber es ist zu betonen, dass dies in einem sehr geringen Ausmaß der Fall ist. Die volle Länge des Mundartgebrauchs beträgt nur 75 Sekunden, es handelt sich also nur um 0,5 % der analysierten Länge des aufgenommenen Materials. In diesem Bereich wird die Mundart in einigen Fällen nur von den Personen benutzt, die in der Sendung angesprochen wurden. Die Moderatoren und die meisten angesprochenen Personen benutzen konsequent die Standardsprache, wobei in diesem Fall die **Formalität** der Situation und der präsentierten Informationen, resp. abgelesene schriftliche Unterlagen die Gründe sind.

In diesem Bereich der Analyse hat die Standardsprache einen grundsätzlichen Überschuss und die Mundart wird nur sehr gering benutzt.

2.2.2 Wirtschaft

Für den Bereich der Wirtschaft wurde für die Zwecke der Analyse die Sendung ‚SF Börse‘ gewählt. Es handelt sich um eine wirtschaftsbezogene Sendung, die über die innerschweizerische Wirtschaftsentwicklung informiert. Es wurden zehn Aufnahmen von der Sendung gemacht, und zwar in der Zeit von 5. März 2010 bis 7. Mai 2010 in einer Gesamtlänge von 21 Minuten und 18 Sekunden.

Wie sich der Sprachgebrauch verteilt, sieht man in Graph 2.



Graph 2: Sprachgebrauchsverteilung im Bereich ‚Wirtschaft‘

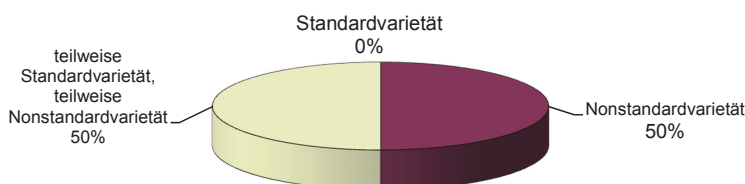
Aus dem Graph kann man ersehen, dass in dieser Sendung konsequent Standarddeutsch besprochen wurde, und zwar sowohl von den Moderatoren als auch von den anderen Beteiligten. Der Standardvarietätsgebrauch kann durch die Formalität begründet werden.

In diesem Bereich der Analyse dominiert also die Standardvarietät der deutschen Sprache.

2.2.3 Diskussionen

Im Bereich „Diskussionen“ wurde die Sendung ‚Club‘, respektive ihr literarischer Ableger ‚Literaturclub‘ analysiert. Es handelt sich um eine Diskussionssendung, in der wichtige aktuelle Themen besprochen werden. Es wurden insgesamt zehn Sendungen in der Zeit von 2. Februar 2010 bis 4. Mai 2010 aufgenommen. Die gesamte Länge des Materials beträgt 12 Stunden, 47 Minuten und 48 Sekunden.

Die Verteilung des Sprachgebrauchs ist in Graph 3 zu sehen.



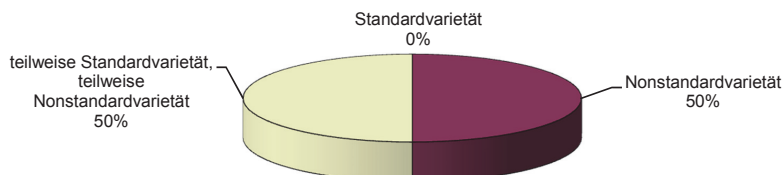
Graph 3: Sprachgebrauchsverteilung im Bereich „Diskussionen“

In der Hälfte der Sendungen wurde konsequent nur Mundart verwendet, und zwar sowohl von den Diskutierenden, als auch vom Moderator. In der anderen Hälfte wurden beide Varietäten benutzt. Es muss aber betont werden, dass in drei Sendungen, in denen hauptsächlich in der Standardsprache diskutiert wurde, die Mundart nur einen Bruchteil der mündlichen Aussagen ausgemacht hat. Es handelte sich um zwei Sendungen von ‚Literaturclub‘, der einen literarischen Ableger der Sendung darstellt. In einem Fall handelte es sich bei der Diskussion um das Thema der schweizerischen Sprachlandschaft und des Mundartgebrauchs, wo Diskutierende aus den anderssprachigen Gebieten teilgenommen haben. Die Standardsprache wurde auch im Fall des Vorlesens des geschriebenen Textes benutzt.

Die Standardsprache hat insgesamt 28,5 % der ganzen Länge ausgemacht. Als Zusammenfassung kann konstatiert werden, dass in drei Sendungen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei der Diskussion Standarddeutsch verwendet haben und in sieben Sendungen die Diskutierenden in Mundart kommunizierten.

2.2.4 Aktuelles Leben

In diesem Bereich der Analyse wurde als Vertreter die Sendung ‚Schweiz aktuell‘ untersucht, die dieses Programm auf dem Sender SF1 gesendet wird. Diese Sendung informiert über wichtige aktuelle Ereignisse in der Schweiz, wird durch Interviews ergänzt und ist auf die Regionen orientiert. Es wurden insgesamt zehn Sendungen in der Zeit von 1. März 2010 bis 4. Mai 2010 aufgenommen und untersucht. Die gesamte Länge des Materials beträgt 215 Minuten und 56 Sekunden.



Graph 4: Sprachgebrauchsverteilung im Bereich „Aktuelles Leben“

Aus dem Graph 4 ergibt sich, dass in keiner der untersuchten Sendungen von ‚Schweiz Aktuell‘ nur Standarddeutsch benutzt wurde, sogar in der Hälfte der Sendungen wurde konsequent nur Mundart

gesprochen. In der anderen Hälfte hört man zwar auch Standardsprache, aber nur in einem geringen Ausmaß. Die Standardsprache wurde nur in 2,6 % der gesamten Länge der Sendungen verwendet.

Wenn man die Gründe für den Standardsprachverbrauch erforscht, ergibt sich, dass es sich vor allem um Äußerungen von nichtschweizerischen Personen handelt. In den anderen Fällen wurde Standarddeutsch bei älteren Bandaufnahmen und beim Vorlesen von geschriebenen Texten gebraucht. Sonst wurde in dieser Sendung nur Mundart von den Moderatoren und auch den angesprochenen Personen verwendet. Die Informationen über die anschließenden Sendungen, die gewöhnlich in der Standardsprache präsentiert werden (z. B. Tagesschau), wurden auch nur in der Mundart vorgetragen.

Dieser Bereich kann als Domäne der Mundart betrachtet werden.

2.2.5 Unterhaltung

In diesem Bereich wurde die Sendung ‚5 gegen 5‘ ausgewählt, die auf dem Kanal SF1 gesendet wird. Es handelt sich um eine Gameshow, in der zwei Teams gegeneinander spielen. Es wurden zehn Aufnahmen im Zeitraum von 2. März bis 4. Mai 2010 gemacht, wobei das Tonmaterial die Länge von 233 Minuten und 34 Sekunden erreicht.

In allen zehn Aufnahmen konnte man sowohl Standardsprache, als auch Mundart hören. Tatsächlich wurde die Standardsprache aber nur am Anfang in der aufgenommenen Einführung benutzt, in der eigentlichen Sendung war nur Mundart zu hören. Die prozentuale Darstellung zeigt, dass nur in 0,6 % der Länge der Sendungen die Standardsprache benutzt wurde, die Sendungen wurden fast konsequent in der Mundart realisiert.

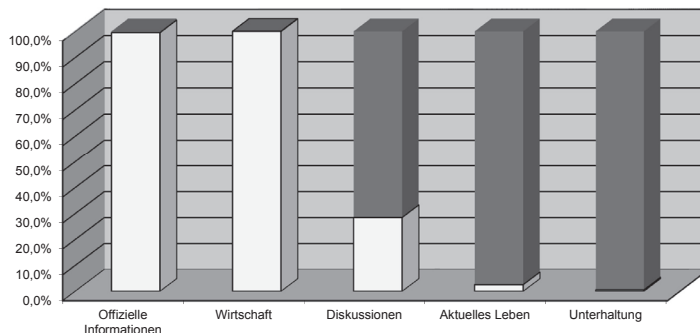
Der Bereich der Unterhaltung steht in der Sphäre der Mundart.

3. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

In der Analyse steht im Mittelpunkt das Gebiet der mündlichen Kommunikation, in der gewöhnlich im Vordergrund die Mundarten in der Deutschschweiz stehen. Die Ergebnisse können demzufolge zeigen, wo die Bollwerke der Standardvarietät im mündlichen Standardsprachgebrauch liegen.

Für die Zwecke der Analyse wurde das Tonmaterial in der gesamten Länge von ungefähr 25 Stunden untersucht. Diese Länge ermöglichte die Bewertung der Rolle der deutschen Standardsprache in den Sendungen des Schweizer Fernsehens.

Wenn man die oben angeführten Ergebnisse betrachtet, ergibt sich, dass in den untersuchten Bereichen die Standardvarietät und die Nonstandardvarietät in einem unterschiedlichen Ausmaß benutzt wurden. In Graph 5 wird die Verteilung der Tonmateriallänge in Standardvarietät und Nonstandardvarietät dargestellt.



Graph 5: Varietäteneingebrauchsverteilung

Wie man in Graph 5 sehen kann, ist die Standardvarietät für die Bereiche „Offizielle Informationen“ und „Wirtschaft“ typisch. Der Bereich „Diskussionen“ stellt ein Übergangsgebiet dar, wo der Sprachgebrauch sehr stark vom Thema und von den Teilnehmern abhängt.

Auf der anderen Seite stehen die Bereiche „Aktuelles Leben“ und „Unterhaltung“. Für diese Bereiche ist die Nonstandardvarietät typisch, die Standardvarietät wird in sehr geringen Fällen benutzt, die begründet werden müssen.

Aus der Analyse geht hervor, dass ein Nebeneinanderbestehen von beiden Sprachformen im deutschschweizerischen Fernsehen existiert. Alle Sendungen, in denen teilweise Standardvarietät, teilweise Nonstandardvarietät benutzt wurde, weisen darauf hin, dass es im Fernsehen typisch ist, zwischen den Varietäten zu wechseln, ohne dass darauf aufmerksam gemacht wird. Von den 50 untersuchten Sendungen waren in 24 die Standardsprache und Mundart nebeneinander zu hören.

Aus der Analyse geht hervor, dass die Wahl zwischen den Varietäten der deutschen Sprache von der Situation abhängig ist. Sie zeigt, dass auch in offiziellen Medien wie im Schweizer Fernsehen die Mundarten eine wichtige Rolle spielen. Die Standardvarietät hat im Fernsehen aber auch eine feste Position.

Das Fernsehen ist ein mächtiges Medium, das einen großen Einfluss auf die Öffentlichkeit hat. Was die Leute im Fernsehen sehen und hören, begreifen sie als „standardmäßig“. Die Wahl zwischen den Varietäten in den Sendungen beeinflusst stark das Sprachverhalten der Bürger.

Es funktioniert auch umgekehrt. Das Fernsehen als ein sehr dynamisches Medium spiegelt die Situation in der Öffentlichkeit wider. Es gibt in der Schweiz eine Nachfrage nach den Mundarten. Wenn das Schweizer Fernsehen zuschauernah sein will, muss es sich dieser Nachfrage anpassen und die Sendungen in der Mundart produzieren.

Durch die Synthese der Ergebnisse kann auf die Sprachsituation in der Deutschschweiz geschlossen werden. Für den Alltag in der Deutschschweiz ist es typisch, dass man sowohl mit der Standardvarietät, als auch mit der Nonstandardvarietät in Kontakt kommt. Aus den theoretischen Grundlagen ergibt sich, dass das Gebiet der schriftlichen Kommunikation noch immer in der Sphäre der Standardvarietät liegt, auch wenn sich die Situation nach dem Aufkommen der modernen elektronischen Medien allmählich verändert.

Auf dem Gebiet der mündlichen Kommunikation dominiert die Nonstandardvarietät. Für den Standardsprachgebrauch muss es einen besonderen Grund geben. Es handelt sich also um spezifische Situationen, in denen es üblich ist, die Standardsprache zu benutzen. Aus den theoretischen Voraussetzungen und der durchgeführten Analyse haben sich zwei solche Gründe herauskristallisiert.

Einer der Gründe ist der Kontakt mit Nichtschweizern oder mit Schweizern aus nichtdeutschsprachigen Gebieten. Die Schweizer sind in diesem Fall bereit, die Standardsprache zu einem gewissen Grad zu verwenden.

Der zweite Grund für den Standardsprachgebrauch ist die Formalität. Es wird davon ausgegangen, dass in bestimmten förmlichen oder durch die Gepflogenheit geprägten Situationen die Standardsprache vorgezogen wird. Es muss aber betont werden, dass in der mündlichen Kommunikation normalerweise die Mundart benutzt wird. Die Standardsprache stellt auf diesem Gebiet eine Abweichung von der Normalität, von der Üblichkeit dar. In der Sendung „Club“ zum Thema der Sprachsituation in der Schweiz kam es zur interessanten Situation, dass fast in der ganzen Sendung Standardsprache benutzt wurde, weil an der Diskussion nicht nur Deutschschweizer teilgenommen haben. Aber am Ende ist der Moderator lieber zur Mundart zurückgekehrt und hat die nächste Sendung für das allgemeine Publikum in der Nonstandardvarietät angekündigt.

Wenn man die Sprachsituation in der Deutschschweiz zusammenfasst, wird sie durch solche Charakteristiken wie starke Rolle der Dialekte, Nebeneinanderbestehen der Standardsprache und der Dialekte und überwiegend passiven Gebrauch der Standardsprache geprägt.

Wird diese Situation zur Entwicklung einer selbständigen Sprache führen? Kommt es in der Zukunft zur Abspaltung der Schweiz vom deutschen Sprachraum? Die Antworten auf diese Fragen stehen außerhalb der Möglichkeiten dieses Artikels. Zurzeit kann konstatiert werden, dass die

Deutschschweiz deutschsprachig bleibt – vor allem durch die Existenz der eigenen Standardvarietät der deutschen Sprache und durch die zwar spezifische, aber starke Präsenz der Standardsprache im schweizerischen Alltag.

Literaturverzeichnis

- AMMON, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin; New York.
- ARQUINT, Jachen C. et al. (1984): *Die Viersprachige Schweiz*. Zürich.
- DÜRMLER, Urs (1996): *Von der viersprachigen Schweiz zur vielsprachigen Schweiz*. Zürich.
- HÄGI, Sara / SCHARLOTH, Joachim (2005): Ist Standarddeutsch für Deutschweizer eine Fremdsprache? Untersuchungen zu einem Topos des sprachreflexiven Diskurses. In: *Linguistik Online*, 24, 3/05. Zugänglich unter: http://www.linguistik-online.de/24_05/haegiScharloth.html [14.08.2009].
- SIEBENHAAR, Beat / WYLER, Alfred (1997): *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5. Aufl. Zürich.
- WYLER, Alfred (1992): *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5. Aufl. Zürich.